rg 59 Hr. Pfarrer Tottlob Wieser
Wattwil/Stg.

Bern, 26. März 1936 — Erscheint jeden Donnerstag — Vierter Jahrgang Nr. 13

Die Nation

Bern, Laupenstrasse 9 Redaktion Telephon 20.398 | Postcheck
Administration und Inserate Telephon 20.399 | III 10 001

Abonnementspreis:
3 Monate Fr. 2.90
6 » » 5.50
12 » » 10.60
Einzelnummer » —.25

Abonnement mit Versicherung:

Ausgabe	F	Ew	K
für 3 Monate	Fr. 9.10	Fr. 7.80	Fr. 5.20
Pro Nummer durch Verträger	—.70	—.60	—.40

Unabhängige Zeitung für Demokratie und Volksgemeinschaft

Prof. D. Karl Barth:

Der deutsche Kirchenstreit

als Frage an den schweizerischen Protestantismus

Wie der deutsche Kirchenstreit weitergehen oder endigen wird, das kann heute niemand sagen. Es ist möglich, dass er zunächst einfach in der bisherigen Zähigkeit quer hindurch durch allerlei weitere Irrtümer, Misserfolge und Stockungen weitergeführt werden muss und weitergeführt werden wird. Es ist auch das möglich, dass das Heer, das heute als « bekennende Kirche » mehr oder weniger streitbar auf dem Plan steht, wenigstens in seiner Hauptmasse endlich und zuletzt der Stimme der historisch, politisch, praktisch, juristisch zehnmal Klugen, auch der Stimme einer weichen « brüderlichen Liebe », auch der Stimme einer wahrlich verständlichen Müdigkeit in seinen eigenen Reihen doch noch Gehör schenken und sich in irgendeiner Form auf den Kompromiss einlassen wird, der ihm im letzten Herbst durch den nationalsozialistischen Staat angeboten wurde und auch jetzt noch sehr dringlich angeboten wird. Es ist wiederum nicht unmöglich, dass dieser Staat, wenn die Olympiade erst vorbei und die ausländische Zuschauerschaft etwas weniger zu fürchten ist, versuchen könnte, der Sache ein brutales Ende im Stil bekannter anderer Vorgänge zu bereiten. Und es ist ja auch das nicht ganz unmöglich, dass die Tage dieses Staates selbst einmal plötzlich gezählt sein könnten und dass dann der begonnene kirchliche Kampf und Aufbau unter ganz neuen, heute noch nicht vorstellbaren Bedingungen fortgesetzt und zu irgendeinem Abschluss geführt werden müsste.

Wie dem auch sein möge, eines lässt sich schon heute mit Sicherheit übersehen und feststellen : dieser Streit ist auf keinen Fall umsonst gewesen. Er hat eine Möglichkeit kirchlicher Entwicklung und Gestaltung sichtbar gemacht, der jedenfalls eine Minderheit draussen — ich habe mich schon vor einem Jahr getraut, sie öffentlich anzureden als die, « die standen, stehen und stehen werden » und bin bis jetzt nicht enttäuscht worden — unter allen Umständen treu bleiben und die für die Zukunft des deutschen, aber auch für die des übrigen, auch unseres schweizerischen Protestantismus ihre Bedeutung als eindringliche Frage unter allen Umständen hat und behalten wird.

Was ist in Deutschland in diesen Jahren geschehen ?

Die innere und äussere Lage, der geistig-theologisch-politische Charakter der deutschen evangelischen Kirche war vor 1933 von dem Bild, das die andern protestantischen Kirchen noch heute bieten, kaum verschieden. Sie war eine durch zahlreiche sichtbare und unsichtbare Uebereinkünfte mit der neuzeitlichen Kultur- und Gesellschaftsordnung nach aussen leidlich gesicherte, in ihrem Wesen und Willen aber reichlich unbestimmte, ihrer Ueberlieferungen und ihrer Zukunft nicht so ganz sichere und darum ziemlich steuerlos dahertreibende Religionsgesellschaft. Diese Kirche bekommt es 1933 mit einem Widerpart von bisher ungewohntem Format zu tun, mit dem totalen Staat des Nationalsozialismus. Er unterscheidet sich von dem konservativen oder liberalen Staat dadurch, dass er unverkennbar selber die Merkmale einer Religion oder Kirche (etwa von der Art des Islam) trägt. Er ist eine « Weltanschauung », und zwar eine dem Christentum in jeder sinnvollen Bedeutung des Begriffs radikal entgegengesetzte « Weltanschauung ». Er versteht es, sich dem deutschen Volke (man frage

Prof. D. Karl Barth

nicht, wie?) als politischen Retter aus der Not zu empfehlen und annehmbar zu machen. Die Forderung, die er — unterstrichen durch eine unumschränkte und auf allen andern Gebieten skrupellos angewendete Machtfülle — an die Kirche richtet, lautet schlicht dahin, dass sie sich ihm « gleichzuschalten », d. h. dass sie ihre, die christliche Verkündigung und Ordnung der seinigen innerlich und äusserlich anzupassen habe. Diese Forderung findet, wie es unter dem allgemeinen Druck des politischen Umschwunges und nach der geistigen Vergangenheit des Protestantismus in den letzten zweihundert Jahren nicht anders zu erwarten war, in der deutschen Kirche selbst Beifall, und zwar einen zunächst jeden Widerspruch übertönenden Beifall. Der Unsinn bricht aus und siegt. Die offizielle Führung der Kirche Luthers gerät in die Hände des « Reichsbischofs » Ludwig Müller und der « Deutschen Christen ». Es zeigt sich jetzt — in Deutschland pflegen sich die Dinge immer sehr prinzipiell und drastisch zu zeigen — dass sich die protestantische Kirche tatsächlich schon seit Jahrhunderten allerhand andern weniger ostentativen und agressiven Fremdmächten allzu sehr « gleichgeschaltet » hatte, als dass sie jetzt in der Lage sein konnte, die ihr gemachte plumpe Zumutung so prompt und sicher abzulehnen, wie sie es vermöge ihrer christlichen Substanz hätte tun müssen.

Es fragt sich allen Ernstes, ob die längst angebahnte Auflösung des Protestantismus jetzt nicht zu ihrem logischen Ende kommen wird. Es fragt sich, ob die Kirche dem über sie gekommenen neuen Islam nicht innerlich und äusserlich einfach erliegen und damit aufhören wird, protestantische und christliche Kirche zu sein.

Aber in dieser Stunde der Gefahr kommt es zu einer zweiten Ueberraschung: Mühsam und langsam genug, aber deutlich erkennbar e r w a c h t die Kirche aus dem jahrhundertelangen Schlaf, der ihr in der grossen Versuchung zum endgültigen Verderben zu werden schien. Es scheint wirklich des so massiven Widerparts von 1933 bedurft zu haben zu diesem Erwachen! Aber es ist jedenfalls Tatsache: dem Willen gerade dieser Fremdmacht steht eines Tages — unsicher, tastend, auf einer numerisch zunächst sehr dünnen Linie, aber in seinem Wesen ganz klar und darum auch sofort wirksam — der ausgesprochene protestantische Wille gegenüber, christliche Kirche nicht nur zu b l e i b e n, sondern (im Protest gegen die ganze vorangegangene Entwicklung vor 1933) nun erst recht und ganz aufs neue zu w e r d e n —

die Bereitschaft und der Wille zur R e f o r m a t i o n und d a m i t die Bereitschaft und der Wille zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Versuchung.

Es ist Tatsache, dass die Kirche sich — anders als in so und so vielen frühern Fällen — bewusst ist, vor die Wahl gestellt zu sein zwischen Bekenntnis und Verleugnung und dass sie, vor diese Wahl gestellt (dem totalen Staat, ihrer eigenen offiziellen Führung und auch der Masse ihrer nur « nominellen » Anhänger zum Trotz!) das Bekenntnis wählt. «Bekenntnis» heisst sehr einfach: Offene und öffentliche Erklärung im Sinne der christlichen Substanz der Kirche und nicht (das wäre Verleugnung!) im Sinn der alten und neuen Fremdmächte bzw. eines Kompromisses mit diesen Fremdmächten. Und « bekennende Kirche » heisst wieder sehr einfach: Kirche, die sich christlich entscheidet, Kirche, die aus einer nach allen Seiten offenen Religionsgesellschaft wieder zur Kirche wird, wieder aus ihrer christlichen Substanz zu leben willens ist. Mit diesem Lebenw o l l e n kommt aber auf einmal auch das L e b e n in ihre Mauern und in die Reihen ihrer Glieder zurück, in grosser Schwachheit, unter viel Verlegenheit, Not und Kampf nach allen Seiten freilich, aber: das Leben. In dieser Kirche weiss man wieder, warum man an Jesus Christus glaubt und sonst an keinen Gott und warum man nicht römischer, sondern nun eben evangelischer Christ sein möchte. Man weiss wieder, was man daran hat, getauft zu sein und zum Abendmahl gehen zu dürden. Man weiss wieder, dass und warum man das Wort Gottes unbekümmert nach Anweisung der Bibel und nicht anders zu verkündigen hat. Man weiss wieder, was man singt, wenn man die Psalmen und Choräle des 16. Jahrhunderts singt. In der Entscheidung des Bekenntnisses weiss man es auf einmal wieder!

Das Dritte, was geschehen ist, ist dies, dass diese bekennende protestantische Kirche dem nationalsozialistischen Staat nun seit Jahr und Tag in aller Form und nicht ohne Erfolg Schach geboten hat.

Sie hat die offizielle These von der ausser in Jesus Christus auch noch in Adolf Hitler geschehenen Gottesoffenbarung ausdrücklich und öffentlich als einen die Kirche zerstörenden und die kirchliche Gemeinschaft aufhebenden Irrtum bezeichnet. Sie hat ebenso ausdrücklich und öffentlich die Lehre von der Totalität des Staates als eine falsche, christlich unmögliche Lehre erklärt.

Sie hat sich selbst, im Gegensatz zu den Behörden und zu den Massen der offiziellen *« Kirche » als die allein rechtmässige* Deutsche Evangelische Kirche erklärt und den « Deutschen Christen » deutlich gemacht, dass sie sich ausserhalb dieser Kirche gestellt haben. Sie hat ein « Notrecht » proklamiert, auf Grund dessen sie den in Uebereinstimmung mit der Staatsführung arbeitenden Organen jener offiziellen « Kirche » den Gehorsam aufsagte und sie durch neue, eigene Organe, eine eigene Reichssynode, einen eigenen «Bruderrat», eine eigene «vorläufige Kirchenleitung» und überall, wo die « Deutschen Christen » die Mehrheit und die Herrschaft haben, durch entsprechende Unterorgane in den Ländern, Provinzen und Gemeinden ersetzt. Sie hat Tausende von Gemeinden mehr oder weniger erfolgreich und konsequent in ihrem Sinn mobil gemacht. Sie hat eigene Prüfungsämter und drei eigene theologische Hochschu-

heute lesen Sie

Der Hauptmann von Teufen
von P. Schmid-Ammann

Front der Arbeit
von Nationalrat Dr. Oprecht

Kinder, Eltern und Schulexamen
von Seminardirektor Schohaus

Hjalmar Schacht sieht Dich an!

len eingerichtet. Sie verfügt über einen oft gestörten, aber immer wieder funktionierenden Nachrichten- und Verständigungsapparat. Und vor allem: sie bestimmt direkt oder indirekt die Richtung eines jedenfalls grossen und sicher des eigentlich lebendigen Teils der Verkündigung, des Unterrichts, der Seelsorge im Raum des deutschen Protestantismus und sie hat in allen Gegenden und in allen Ständen Deutschlands ihre mehr oder weniger klar blickenden und aktiven, aber hinsichtlich ihrer grundsätzlichen Zuverlässigkeit allmählich erprobten, zu allen oder doch zu vielen Opfern bereiten Vertreter und Kämpfer. Und der nationalsozialistische Staat hat sich das alles gefallen lassen. Er siegte auf dem Felde der Wissenschaft, des Rechtes, der Schule, der Kunst – auf welchem Felde etwa nicht? – er hat auf dem Felde der protestantischen Kirche notorisch nicht gesiegt, hat hier seine bekannten Druckmittel bis jetzt nur in beschränktem Mass einzusetzen gewagt, hat hier unter seinen Augen den ausdrücklichsten Widerstand gegen seinen Willen weithin Ereignis werden lassen. Seiner nach ihrem Anspruch und Wesen unbegrenzten Macht ist hier faktisch eine Grenze gesetzt worden. Das wird, wie sich die Verhältnisse auch noch entwickeln mögen, geschichtliche Tatsache bleiben.

Ein Viertes, was nach dem an sich richtigen, aber nun doch etwas billigen Urteil ausländischer, auch schweizerischer Kreise hätte geschehen müssen, ist nun allerdings noch nicht geschehen. Die bekennende Kirche ist bis jetzt nicht dazu übergegangen, den nationalsozialistischen Staat auch auf den andern Feldern seiner Betätigung: etwa hinsichtlich der Judenverfolgungen oder des 30. Juni 1934 oder der Konzentrationslager, etwa hinsichtlich der systematischen Lüge, mit der seine Presse das ganze deutsche Leben vergiftet, vor ihren Widerspruch zu stellen und zur Rechenschaft zu ziehen. Die bekennende Kirche hat sich bis jetzt im ganzen in der Tat mit dem Kampf um ihre eigene Reinheit und Freiheit begnügt. Das ist ihre Schranke und ihre Schwäche. Die Zuschauer möchten aber bedenken: Für die in der Hauptsache durch die lutherische Reformation bestimmten deutschen Protestanten ist der uns Schweizern so selbstverständliche Gedanke einer Verantwortlichkeit der « Obrigkeit » gegenüber dem Volke und einer Verantwortlichkeit des Volkes für seine « Obrigkeit » nun einmal bis heute jedenfalls als christlicher Gedanke eine reichlich neue und fremde Sache. Es kommt dazu, dass auch die Glieder der bekennenden Kirche in ihrer überwältigenden Mehrheit jedenfalls am Anfang von der politischen Güte des Nationalsozialismus, von der sie seine weltanschauliche Bedenklichkeit säuberlich meinten trennen zu können, als deutsche Patrioten zunächst völlig überzeugt, um nicht zu sagen: berauscht waren. Es kommt dazu, dass gerade die gravierendsten unter den in Betracht kommenden Dingen, an deren Tatsächlichkeit ausserhalb der deutschen Grenzen längst kein Kind mehr zweifelt, in Deutschland selbst gar nicht oder nur als Produkte jüdisch-marxistischer « Greuelpropaganda » bekannt sind. Es kommt vor allem dazu, dass die Kräfte der Kirche zunächst durch den Kampf um ihre Existenz und um ihre eigene Reinigung so in Anspruch genommen waren, dass sie zu der weitern und in ihrer praktischen Schwierigkeit ganz unübersehbaren Aufgabe als Hüterin des Geistes, des Rechtes und der Freiheit auch auf andern Gebieten als ihrem eigenen einfach den Atem noch nicht hatte. Wer hier den ersten Stein werfen mag, der tue es. Man wird doch auf alle Fälle anerkennen müssen, dass die bekennende Kirche, während ringsumher alle, aber auch alle Instanzen versagten, jedenfalls auf ihrem eigenen Feld auf dem Posten gewesen ist und dass das sicher indirekt auch seine allgemeine Bedeutung gehabt hat und noch haben wird.

Von den letzten und eigentlichen Gründen und Motiven des deutschen Kirchenstreites könnte dem Wesen der Sache entsprechend nur – bekenntnismässig geredet werden. Das soll hier unterlassen werden. Es soll aber noch hingewiesen sein auf drei konkrete « Neuerungen », die sich auf Seiten der Bekenntniskirche als selbstverständlich notwendige Voraussetzungen ihrer Existenz und ihres Kampfes sofort und immer deutlicher herausgestellt haben. Es musste erstens eine Theologie auf den Plan treten, die entschlossen war, im Rückgang auf die Bibel nach dem Vorbild der Reformation des 16. Jahrhunderts und im Anschluss an sie wieder bestimmte, mit Ja und Nein rücksichtslos deutliche Antworten gebende, auch die Gefahr einer « lieblosen » Klarheit nicht scheuende kirchliche Lehre, Predigt und Unterweisung zu sein. Es musste zweitens eine Kirchenleitung gelernt und geübt werden, die es verstand, die Theologie ernster zu nehmen als die sämtlichen andern Rücksichten, die Kirchenleitungen in der Regel zuerst und vor allem zu nehmen pflegen, und also in kleinen wie grossen, in äusseren wie inneren Fragen ständig vor Augen zu haben: dass man Gott mehr gehorchen muss als den Menschen. Und es mussten drittens Gemeinden, örtliche Vereinigungen von Christen beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen und Stände da sein, die ihrerseits gerade nach einer solchen Theologie und Kirchenleitung fragten und suchten, die miteinander in diesem neuen strengeren Sinn Kirche sein wollten und zu der entsprechenden Betätigung bereit waren. Man kann nun gewiss nicht sagen, dass diese drei « Neuerungen » in der bekennenden Kirche in Deutschland schon einfach durchgeführt und eingeführt wären. Man kann sich die Wirklichkeit der Bekenntnissynoden und der ganzen Bemühungen und Verhandlungen draussen nicht leicht mühsam und verworren genug vorstellen. Es stand oft genug in den engsten Reihen so schlimm, dass man wohl am Sinn und an den Aussichten des Ganzen hätte verzweifeln können. Es war oft genug, menschlich betrachtet, fast nur noch der Widerpart, der durch sein Verhalten dafür sorgte, dass die Sache nicht zum Stillstand kommen konnte. Sie kam aber nicht zum Stillstand und man ist bis jetzt nicht an ihr verzweifelt, sondern in der Richtung jener drei « Neuerungen » ist man immer wieder in den Kampf, an die Arbeit und auch ins Leiden gegangen.

Und hier dürfte ja nun auch die konkrete Bedeutung des deutschen Kirchenstreites

als Frage an den schweizerischen Protestantismus

deutlich werden. Sind sich die schweizerischen Theologen klar darüber, dass sie nicht irgendwelchen Geistesströmungen zu dienen und auch nicht irgendwelchen wohlgemeinten Eigenbrödeleien nachzugehen, sondern kirchliche, d. h. evangelisch-reformierte Lehre zu treiben haben? Wissen die schweizerischen Kirchenleitungen, dass Kirchendiplomatie nur wenn Apostelgesch. 5, 29 dauernd bedacht ist, eine sinnvolle Angelegenheit sein kann? Wissen sie ganz genau, wonach sie zuerst zu fragen haben? Und gibt es in der Schweiz Kirchgemeinden, die eben dies von ihren Pfarrern und Kirchenbehörden verlangen und haben wollen, die sie also auf dieser Linie zu stützen und zu tragen bereit sind? Trösten sich die schweizerischen Protestanten etwa dessen, dass sie niemals in ähnliche Versuchung und Not kommen würden wie ihre deutschen Glaubensgenossen? Und glauben sie gegebenenfalls unter andern als jenen drei Bedingungen gesichert zu sein? Hinter jenen drei konkreten Fragen steht ja die allgemeine und grundsätzliche, ob der schweizerische Protestantismus aus dem Schlaf, aus dem aufzuwachen die deutsche Bekenntniskirche sich anschickt, auch schon erwacht ist oder ob er ihn – denn zweifellos war auch er seit Jahrhunderten in diesen Schlaf versunken – etwa weiter zu schlafen gedenkt? Dass dies letztere um des Wesens und der Aufgabe der Kirche, um der Treue gegen das Evangelium willen nicht geschehen dürfte, das braucht denen, die mit Ernst Christen sein möchten, nicht erst bewiesen zu werden. Für die andern, die sich dabei vorläufig noch nicht viel denken können, mag der Hinweis darauf bedenkenswert sein, dass draussen, als alles, aber auch alles in Gefahr kam, was – sagen wir unter dem Gesichtspunkt der Humanität – auch ihnen teuer sein mag, die protestantische Kirche, aber eben: die erwachende, die zur Reformation ihrer selbst bereite Kirche, die bescheidene, aber die einzige und – die sichere Zuflucht des Geistes, des Rechts und der Freiheit gewesen ist.

Wir reden aneinander vorbei

Das Problem, welches uns gegenwärtig alle brennend beschäftigt, findet in der Formulierung des Herrn Dr. Gadient «Demokratie oder Planwirtschaft» nicht die richtige Bezeichnung. Für mich persönlich steht ganz ausser Zweifel, dass wir in der Schweiz mit allen uns zur Verfügung stehenden, verfassungsmässigen Mitteln der Demokratie den Weg aus Krise und Not suchen und finden müssen.

Aber gerade weil ich überzeugt und vorbehaltslos mich zur Demokratie bekenne, erscheint mir bei der Bildung und Erweiterung der « Front der Arbeit » nicht wesentlich und nicht entscheidend zu sein, ob jeder ihrer Verfechter und Anhänger gesinnungsmässig überzeugter und vorbehaltsloser Demokrat sei. Die « Front der Arbeit » muss die Mehrheit des Schweizervolkes hinter sich bringen. Das kann dadurch geschehen, dass ein Programm der Krisenbekämpfung und Krisenüberwindung als Plattform der überparteilichen Verständigung in der « Front der Arbeit » geschaffen wird. Wir haben seinerzeit dafür den « Plan der Arbeit » in Vorschlag gebracht und dabei die Meinung vertreten, dass er auf verfassungsmässigem und demokratischem Wege in der Schweiz verwirklicht werden könne. Jeder, der bereit ist, solch ein Programm der Krisenbekämpfung und Krisenüberwindung auf legalem und demokratischem Wege durchsetzen zu helfen, soll mir dabei recht sein. Seine politische Gesinnung im einzelnen kümmert mich nicht. Ich habe keine Veranlassung, sie auf Herz und Nieren zu überprüfen. Bedeutungsvoller ist mir die gemeinsame Tat. In der Politik kann nämlich die Gesinnung jedes Demokraten als einwandfrei gelten, bei der praktischen Bewährung aber kann er trotzdem, aus Gründen der Opportunität, über die geltenden Rechte des Volkes sich hinwegsetzen und dabei sogar einem dringlichen Bundesbeschluss wie dem Finanzprogramm II seine Zustimmung geben!

Was hilft da noch die bewährte demokratische Gesinnung? Auch sonst scheint mir sonderbar, dass gerade von uns demokratischen Sozialisten in bezug auf unsern politischen Umgang Stubenreinheit verlangt wird, während bürgerlichen Demokraten gegenüber keine derartigen Bedenken bestehen, wenn sie mit Kommunisten zusammenarbeiten. Ich will nur beispielshalber darauf hinweisen, dass kürzlich in Olten ein zentrales Hilfswerk für Flüchtlinge gegründet wurde, bei dem auch die kommunistische Rote Hilfe dabei sein soll, während die überwiegende Mehrheit der angeschlossenen Organisationen bürgerlicher Herkunft ist. Solche Beispiele ähnlicher Art liessen sich leicht vermehren.

Wenn die Kommunisten gegenwärtig, auch aus Opportunismus «in Demokratie machen», in Frankreich sogar «demokratischer» sich gebärden als die Sozialisten und den Radikalen gegenüber um des Zusammengehens willen zu allen geistigen Opfern bereit sind, warum sollte es dann nicht möglich sein, die Schweizer Kommunisten im Rahmen der «Front der Arbeit» verpflichten zu können auf ein Programm der Krisenbekämpfung, für welches legal und demokratisch die Mehrheit des Schweizervolkes gewonnen werden soll?

Meine demokratische Gesinnung und mein demokratischer Glaube wird bei solcher Zusammenarbeit keinen Schaden leiden. Ich bin vielmehr derart fest von deren Güte überzeugt, dass ich sogar den sträflichen Optimismus aufzubringen vermag, letzten Endes könnten auch die Kommunisten in gute Demokraten sich verwandeln, besonders Schweizer Kommunisten!! Der Umwandlungsprozess bei den Sozialisten hat doch auch von 1921 bis 1935 gedauert...!

Ich meine also, die «Front der Arbeit» sollte mit einem grosszügigen Programm der Krisenbekämpfung alle diejenigen um sich scharen, die bereit sind, in der Demokratie auf verfassungsmässigem Wege es verwirklichen zu helfen.

Hans Oprecht.

Die Fluten steigen

Die Natur – durch Polizei und Verwaltungsbeamte schwerer zu bändigen als der bis zur Höhe der Arbeitslosigkeit zivilisierte Mensch – meldet gelegentlich ihren höhnischen Protest an gegen die kindische Meinung des homo insapiens, er sei ihrer Herr geworden.

> « Der Potomacfluss rast mit ungeheurer Geschwindigkeit an Washington vorbei. » So meldet die « United Press » aus Washington. «Boote und grössere Schiffe werden an Brückenpfeiler geschleudert und zerschmettert. Die Zahl der Toten wird bis heute mit 163 angegeben. Der Schaden wird mit 300 Millionen Dollars geschätzt. »

Elend, Angst und Nöte der Getroffenen sind unermesslich. Was soll inmitten dieser Schreckensberichte die Ziffer von 300 Millionen Dollars? Aber der Europäer, durch die Katastrophe der ökonomischen Not in seinen Gefühlen geschwächt und korrumpiert, wird gerade von dieser Ziffer gepackt. Und in das Erbarmen mit der Angst und dem Sterben der Flutbetroffenen mengt sich diese Ueberlegung:

Bald wird auch dort am Potomacfluss Natur Natur überwunden haben – das Leben die Ueberschwemmung: Man wird die Häuser, die Brücken, die Schiffe wieder aufbauen. Und obwohl auch Amerika mit Universitätsprofessoren der Nationalökonomie reichlich gesegnet ist, dürfte sich im Falle dieser Elementarkatastrophe keiner finden, der den « Beweis » wagen wollte, dass die « Volkswirtschaft » sich die 300 Millionen Dollars nicht « leisten » könne. Sie werden mit diskussionsloser Selbstverständlichkeit da sein. Sie sind nämlich wirklich da, und angesichts einer elementaren Heimsuchung solcher Art wird vermutlich denn doch nicht über « Devalvation », « Inflation », « Abbau » und « Sparsamkeitszwang » gesabbert werden. Kein Professor und kein Abgeordneter wird zu bestreiten wagen, dass die 300 Millionen Dollars – fast eine Milliarde Schweizerfranken – beschafft werden müssen und beschafft werden können.

Und da erst, am Verhalten der « zivilisierten » Gesellschaft zu einem Unglück solcher Art, lässt sich ihre rohe Dummheit angesichts gesellschaftlicher Elementarereignisse ermessen. Was ist ein reissender Fluss gegen die tosenden Fluten der Wirtschaftskrise! Was die Not der Ueberschwemmungsanrainer gegen die Dauernot der 30 Millionen Arbeitslosen! Was die Angst vor den steigenden Wassern gegen die schüttelnde Angst vor dem nächsten Jahr des Hungers! Aber wage es nur einer zu fordern, dass mit ähnlich rascher Selbstverständlichkeit, mit der jetzt in den U. S. A. für den Neuaufbau einiger Siedlungen und Anlagen am Potomacfluss eine Milliarde bewilligt werden wird, gegen die Katastrophe der zeitgenössischen Wirtschaft zulängliche Geldmittel aktiviert werden mögen! Man wird ihn « belehren », « aufklären », « warnen » und am Ende wohl auch einsperren. Denn er nimmt keine Rücksicht auf die heiligsten Gesetze der modernen Gesellschaft – auf die Gesetze des Wechselkurses.

Welch sündhafte Phantasielosigkeit! Vor dem aktuellen Unglück des Naturereignisses verstummt zwar selbst die Sturheit der zünftigen Nationalökonomen. Aber wie geschäftig stellt sie sich dann dafür vor die drängende Sehnsucht der gesellschaftlich notleidenden Massen nach einem kühnen, entschlossenen und – ja, vielleicht! – auch das Risiko wagenden Eingriff in die tobende Katastrophe der Wirtschaft!

Die Fluten steigen.

Und die Universitätsprofessoren reden.

W. S.